

1981
Friedland (Niedersachsen)
Tuan Nguyen
55 Jahre alt
aus Saigon, Vietnam



Ich war in einem Flüchtlingslager oder einem Aufnahmelager in Friedland, bei Göttingen, das ist so in der Ecke, da wo Hessen grad endet und Niedersachsen. Und natürlich die ehemalige DDR, dieser Ostblock. Und da war so ein Heimkehrer-Auffanglager damals nach dem Krieg, das wurde dann umfunktioniert für die Spätaussiedler. Dann als die Boatpeople kamen, war das einer der verschiedenen Zentren für die Aufnahme. Da hab ich auch die ersten fünf Jahre - da hab ich auch studiert in Göttingen, gleich dann hinterher. Hatte auch sehr viele Freunde, deswegen spreche ich immer noch so, auch nach 30 Jahren in Bayern, immer noch so hochdeutsch. Komisch.

Ein unsinniger Krieg

Ja. Ich bin hineingeboren, in einer Familie mit ja, total traditionellen Eltern. Und mit mir sind zusammen vier Geschwister ... in die Kriegszeit hinein. Wir haben dann in der Hauptstadt von Südvietnam gelebt. Damals war Vietnam ja geteilt in zwei Teile und der Südvietnam war ja noch Teil der freien Welt. Da war einmal so ein Bürgerkrieg, der Norden wollte immer den Süden befreien. Und im Süden haben die Helfer von den Amerikanern gemeint: „Ja, diese letzte freie Bastion der freien Welt muss man ja verteidigen, müssen wir den Südvietnamesen helfen

irgendwie auch diese Befreiung da zurückzuschlagen.“ Und drum kam es einmal zu einem total unsinnigen Krieg, also für mich so, im Nachhinein. Damals war ich ja noch klein. Ich bin 1962 geboren. Also der Krieg ging bis 1975. Da bin ich genau an meinem Geburtstag ... ist die Kapitulation von Süden, bin grad 13 geworden und ... hab aber zwangsläufig sehr viel mitgekriegt. Alles. Weil seit es das Fernsehen gibt, seit der Apollo-Landung auf Mond, da hatten wir schon ein Fernseher. Ich weiß es noch, hab ich auch schon noch mit Spannung da gesehen. Das waren dann natürlich auch tagtäglich mehrfach nur Kriegsnachrichten. So und so viele Gefahren auf der einen Seite und der anderen Seite und dann ging es so am Ende eigentlich mit Erleichterung. Dennoch war die Art und Weise, wie die Sieger ah ... uns im Süden da so behandelt ... haben ... alles andere als konstruktiv Nur mal so ... Früher hätte ich vielleicht eine andere Art und Weise das auszudrücken, aber mittlerweile ist es so lang zurück irgendwie, auch nicht mehr so jung und das ist alles schon verarbeitet.

Das hat dann viele Familien auseinander getrieben, viele Leute. Mein Vater zum Beispiel war durch den Krieg im Südvietnam in der Armee. Dadurch ist er dann viele Jahre in so einem sogenannten Umsiedlungslager, dann also interniert. Meine Mutter war Lehrerin ... war natürlich dann auch fast Beamtin und das war natürlich dann auch so ein unerwünschtes Element. Ahm ... die Kinder ... wir hatten dadurch überhaupt keine Zukunft. In der DDR war das auch so ähnlich, wenn man so einen schlechten Lebenslauf hat, hat man überhaupt keine Zukunft mehr. Ich war mit meinen 13, 14, 15 - ich war ja noch knapp fünf Jahre in dem System - hab eigentlich alles sehr begrüßt, so, wie so ein Jugendlicher das aufgenommen hat ... in dem Kontrast zur Familie. Ich habe trotzdem an das neue System dort geglaubt, aber wurde immer mehr dann enttäuscht. Hab auch ne Aufnahmeprüfung gemacht für die Uni. Aber dann war das natürlich ganz klar, das ist natürlich uns gewissen Elementen gar nicht vorgesehen, das ist natürlich... ja: eine Sackgasse.

Ein dummer Entschluss

Und dann kam auch noch der neue Krieg mit Kambodscha. China hat da Kambodscha angestiftet, dass... die haben damals so einen Vernichtungskrieg gegen das eine Volk und im Norden sind die Chinesen auch noch einmarschiert, nach Vietnam. 1979 war das, genau. Und das war zusammengenommen zu der Lebenssituation da im Süden, war das natürlich, ja ... alles sehr düster. Das ist gar nicht vergleichbar mit heute, das mit der DDR damals vielleicht ein bisschen. Alles kontrolliert, man hat keine freie Bewegung. Und irgendwann hab ich mit Freunden dann diesen aus heutiger Sicht sehr dummen Entschluss gefasst: Wir gehen auf die Flucht, wir machen diesen Schritt! Wir haben ja ne lange Küste und übers Meer könnte man dann mal so Nachbarländer ... so nach Iran ... in der romantischen Vorstellung, dann einmal so rausfahren. Und dann können wir da schon irgendwie andere Länder erreichen. Ahm, ja.

Wir sind dann so gestartet, Vorbereitung, so gut es ging. Irgendwie mit kaum ... in die Mitte rausgelaufen ... das war ja nicht das erste Mal, war ja das dritte Mal! Zwei andere Male haben wir Pech gehabt, konnten da nicht entkommen, da waren so viele Küstenwachen. Aber irgendwann haben wir dann doch rauslaufen können, aufs große Meer.

Dann kam gleich der Motor in Schwierigkeiten. Das war ja nur ein Flussboot, so 12 bis 15 Meter lang. Das war ja natürlich nicht für die hohe See und wir haben natürlich auch nicht gerechnet mit dieser Weite. Das Meer vor Vietnam, zwischen Vietnam und den Philippinen, ist nicht Mittelmeer! Da, wo man auch schnell so mal rausfährt, wie von Sizilien nach Stromboli. Das war dann schon richtig mit hohen Wellen und dann waren natürlich auch noch viele Piraten. Fischer eigentlich so vom Hauptberuf her. Die haben natürlich mitgekriegt, haben gleich gewartet auf die vielen Fluchtfamilien aus Vietnam.

Bei uns war ja auch nichts zu holen. Aber viele, die ihre ganze Familie mithatten und so ... dann haben die gleich zugeschlagen ... sind grausame Sachen passiert! Frauen wurden vergewaltigt, die Männer wurden gleich ins Meer geworfen... ahm... Zwei solcher Szenen hab ich mit eigenen Augen mitansehen müssen. Man konnte ja von der Ferne auch nix machen ... Und irgendwann hat uns ein deutsches Schiff, die Cap Anamur, hat uns dann geortet. Obwohl wir natürlich kaum zu orten waren, vom Radar her sehr klein. Das ist ja nicht ein großes Schiff, auch nichts aus Metall oder so.

Da sind die rangefahren, aber auch nicht so nah, weil so ein großes Schiff - fast 200 Meter lang -, wenn das so ranfährt, dann kann das große Schiff das kleine Boot in den Wellen versenken. Aber dadurch sind die Piraten und so abgezogen und irgendwann sind wir rausgefischt worden.

Genau! Das war ... 1980! Das war aber eine der letzten Expeditionen von der Cap Anamur, weil zu dem Zeitpunkt hat Deutschland ja schon ... 70.000? keine Ahnung wieviel ... um den Dreh, jedenfalls zu damaligen Verhältnisse sehr viele aufgenommen. Da war sehr großer Widerstand auch hier in der Bundesrepublik, in Westdeutschland, aufgekommen und der Herr Neudeck, der das Ganze ins Leben gerufen hat, der hat aber trotzdem weitergemacht. Und irgendwann hatte die Bundesrepublik dann auch gesagt: „Gut, du kannst die Leute retten, die kommen aber gar nicht mehr in die Bundesrepublik, dürfen hier auch gar nicht einreisen“, so! Genau in diese Zeit bin ich da reingeraten. Kein Nachbarland wollte uns damals aufnehmen. Also die, die er da gerettet hat. Weil die Bundesrepublik das sozusagen zurückgezogen hat, und weil die natürlich auch keiner hatte haben wollen. Wir sind dann auch, im Nachhinein sind wir, sehr schlimme Zeit, sind wir genau 30 Tage auf dem offenen Meer.

Die Schönheit der Tropen

Irgendwann hat sich das irgendwie geklärt. Auf jeden Fall kam dann wieder ne

Zusage. Allerdings nur so im Prinzip. Dann durften wir an Land und zwar in den Philippinen. Ahm, das war auch ... also das erste Mal, wo ich die Schönheit eines tropischen, subtropischen Land genießen konnte. Weil ich bin geboren, aufgewachsen, in einer Millionenstadt. Als ich geboren wurde war es schon ne 3-Millionen-Stadt. Durch den Krieg konnten wir ja nirgends ... Kinder sowieso nicht. Der Krieg war ja 30 Kilometer weg, es hat getobt im ganzen Süden, der Krieg hat sich ja zugetragen in ganz Südvietnam. Die Amerikaner haben zwei Mal auch im Norden rumbombardiert, aber hauptsächlich hat sich der Krieg da zugetragen in Südvietnam. Also, ich konnte mein eigenes Land eigentlich gar nicht kennenlernen.

Aber auch Philippinen, da war ich 13 Monate, weil dann doch keine Einreise geplant war. Wir mussten in der Gruppe sehr, sehr lange da leben. Gut, der Vorteil war natürlich dann auch, man hat sehr viel gesehen, was ich eigentlich nur in Bildern und in Filmen so vorher gesehen hab. Es war wunderschön, wirklich so ein wunderschönes ... ahm ... Naturschauspiel. Also da sind so Bananenwälder mit lauter Bananen bis zum Horizont. Oder so Strand ... komplett ..., heute ist es auch nicht mehr so ... Das ist so ne wunderschöne Seite! Ich hab die Natur kennengelernt, aber immer so in der ... Unsicherheit!

Einmal aufm Meer, da hab ich auch schon gedacht ... ahm ja ... meine Familie kann ich jetzt eigentlich nie mehr sehen. Damals in, in, in meiner Vorstellung oder überhaupt war das nur ne Reise ohne Rückkehr. Das war ja noch ein richtiges mystisches Regime, ist nicht vergleichbar mir heute. Heute ist ja alles geöffnet und da ist man frei. Jetzt ist da noch mehr Kapitalismus als irgendwie im Westen. Aber damals war es richtig ... schlimm. Es wurde konfisziert, wenn man irgendwie Produktionsstätten hatte ... oder hat man ahm ... alle Konten auf der Bank wurden konfisziert. Drum war das in der Vorstellung ein ... ja, es ist schon ... ein Für-Immer-Verlassen. Auch keine ... niemals ne Rückkehr.

So. Und dann kam dann so diese Unsicherheit. In den Philippinen mussten wir in einem Lager leben, bewacht von Militär. Die Älteren, so die über 30-, 40-Jährigen, die hatten auch vielleicht noch die Frau da, die hatten noch viel mehr zurück im Land gelassen. Die hatten da viel größere Probleme als ich als 18-jähriger, der sag ich mal so, alles neu aufnehmen konnte und auch wollte und ... ich konnte das noch ziemlich gut verkraften. 13 Monate war ewig lang dennoch. Ich hab mich engagiert dann auch in der Lagerverwaltung, aber auch weil ich Englisch konnte. Als junger Mann konnte ich mitarbeiten das und dies, auch mithelfen, das war eigentlich, ja, erträglich, so für mich persönlich.

Eine große Schule

Die älteren, die hatten viele Probleme. Ich sag mal so: Da gab's zwei Gruppen, die am meisten zu leiden hatten: die Kinder! Also ganz kleine Kinder, die ihre Eltern oder ein Elternteil verloren durch die Piraten oder von den hohen Wellen ... oder durch Mangel an Wasser.

Wir waren ja lange auf dem Wasser, zwei Wochen, und wir waren junge Männer, und das war grad an der Grenze. Andere Leute wurden krank und konnten das nicht überleben, ja ... Aber die, die, die Kleinkinder, die konnten das ja eigentlich sehr schnell vergessen. Die größeren Kinder um die 15 Jahre und so, die einigermaßen wissen woher und so, die haben das nicht so leicht ... Und die Älteren, die dann auch das ganze Leben zurücklassen müssen. Und vielleicht auch Familienangehörige, für die war es sehr, sehr schwer.

Ich hab dann sehr viel mit solchen Kindern gearbeitet. Ich war ja zuhause schon bei den Pfadfindern und konnte da auch viel. Ich habe mich im Lagerleben zum Teil engagiert. Für bestimmte Sachen, die sich da so ergeben haben. Wenn Essen kommt, muss das dann auch noch verteilt werden und erstmal so gekocht werden Und alles Mögliche konnten wir einigermaßen organisieren. Und mit Bedürftigen Zeit verbringen ...

Ich hab auch sehr viel gelernt, mit Menschen umgehen und so. Das war ja eigentlich ahm... ne große Schule. Also ich hab auch sehr viele Dinge gelernt. Zum Beispiel dass auch Leute, die in dieser Situation, wo man alles verloren hat, wo man auch keine Zukunft direkt gesehen hat und so, auch an materielle Vorteile denken. Schlechte Leute halt. Die gibt's überall, gibt's auch in dieser Situation. Ja, also das ist nicht zu vermeiden.

Ich weiß auch nicht wie das zustande kam, auf jeden Fall wurden wir auf eine größere Insel transferiert ... und dann auf die Insel mit Manila, ich weiß den Namen nicht mehr, und von da durften wir dann irgendwann eine Maschine betreten. Dann über Frankfurt weiter nach Hannover, genau!

Wege der Flucht

Ja, da waren natürlich auch Freunde, die irgendwie eines Tages verschwunden sind. Und man hört dann einmal so Gerüchte: „Ja, die sind da und dort ...“. Das war ein offenes Geheimnis ... Jedes Kind wusste es damals eigentlich schon, da gab's nur zwei Fluchtwege: über die Küste, übers Meer, oder aber über Land, über Kambodscha nach Thailand. Ein Schulfreund von mir ist diesen Weg dann gegangen. Ist mehrfach gefangen genommen, auch durchs Meer und alles. Trotzdem, wie ein Wunder, ist er nach Thailand gelangt. Er lebt heute in Norwegen.

Damals gab es dieses UN-Hilfswerk für Flüchtlinge. Das war damals sehr aktiv und wir konnten damals echt was machen. Viel besser wie jetzt find ich ... eigentlich ist es unvorstellbar, warum das jetzt nicht funktioniert. Damals waren wir an der Zahl weniger... man sagt so eine Million aus Süd-Ost-Asien. Keine Ahnung, es sind auch mehr umgekommen. Angekommen sind vielleicht 200.000, 300.000. Also von dem her: die Dunkelziffer ...

Also ich hab da einmal das erlebt ... und auch noch die 30 Tage auf dem großen Schiff: Es war eigentlich ein reines Glück! Deswegen hab ich auch gesagt ... ah... dieser dummer Entschluss. Das ist eigentlich aus heutiger Sicht, aus

der Sicht eines 55-Jährigen sowieso, reine Dummheit! Gut, damals aus der Perspektive gab's keine Alternative. Aber man wusste auch nicht viel mehr, was einen da richtig erwartet, drum...

Da in Südvietnam, da haben wir Mangrovenwälder. So an der Küste. Das war ja auch mein Glück. Bei dem einen Mal konnte ich unter Wasser fast, so mich verstecken und mich langsam da so rausarbeiten. Aber ... das war auch ziemlich abenteuerlich, so im Nachhinein gesehen. Malaria hab ich damals auch bekommen. Es ist ja auch kein Wunder, tagelang so unter Wasser, das war ja subtropisch ... Manchmal kommen da hinterher auch so, viel später eigentlich! Irgendwie so mit 20 oder so, kam mir der Zweifel: ahh ... warum ich? Das ist ... also wenn man alles so zusammen bedenkt: Das war überhaupt kein Verdienst. Ich bin auch kein besserer Mensch, als irgendwie ein anderer, der umgekommen ist auf dem Meer. Oder irgendwie durch Miliz ... in der Jagd getötet wurde und so. Es waren auch sehr viele, die nicht überlebt haben oder durch Krankheiten ... Ja, das kam alles zusammen. Wie ... wie ein Wunder, also kein eigener Verdienst. Man hat sich das auch nicht gut überlegt, da war auch keine große Vorbereitung ...

Das ist ... wenn ich an die Flüchtlinge heute im Mittelmeer denke. Die wissen da, was auf sie zukommt. Da sehe ich auch wirklich so: Da muss wirklich ne große, richtige Not sein! Weil man heute ja viel mehr Informationen hat, man hat auch viel mehr Kommunikationsmittel. Man kann auch sehr schnell per Handy ein Bild schicken, man weiß von vornherein schon wie das Leben in ... Damals war das für uns nicht vorstellbar... Ich hab null gewusst. Ich hab, wenn ich ehrlich bin, nicht einmal ne richtige Orientierung gehabt, wie wir da so rausgefahren sind. Ich konnte mich damals auch nicht schlau machen und so. Wo welche Strömungen sind, ob wir dann auch richtig ... Dann sind wir durch das Meer irgendwie so nach Malaysia, Indonesien oder so ... Das war im Nachhinein gesehen durch die große Strömung eigentlich gar nicht möglich. Viele haben das trotzdem geschafft, ich habs auf den Philippinen mit eigenen Augen gesehen: Die haben ohne Zutun von anderen großen Schiffen, die haben das richtig geschafft, durch das große Meer!

Die Rettung auf See

Wir hatten ein paar Kanister Wasser dabei und wir waren junge Männer, Frauen, konnten ziemlich gut und auch ziemlich rational damit umgehen. Das hat uns wahrscheinlich sehr geholfen. Ich kann auch gar nicht sagen wie das die anderen überlebt haben. Manche wollten oder konnten gar nicht mehr essen. Oder aber Kinder, die hinterher ein Trauma hatten. Auf den Philippinen waren sehr, sehr viele davon. Sie müssen sich vorstellen, wenn wir da irgendwas veranstaltet haben, so Lagerfeuer und so ... und die Kinder haben so mit verlorenen Blicken so gestanden und gucken da raus.

Als wir auf See geborgen wurden, war ich wie benebelt. Ich wusste ja noch nicht, dass es eine Rettung war. Das war erstmal noch nicht ganz klar, das war alles

durcheinander und ahm ... die Piraten haben da eigentlich viel mehr eine Rolle gespielt. Weil wir mit ansehen mussten, was so ... das war mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit. Aber auf dem Schiff waren auch schon viele andere. Ich glaube zwei andere Boote wurden da vor uns gerettet. Und dann , nach einer Zeit, also eine Stunde später, haben die Landsleute von uns erzählt: „Ja, das ist ein Schiff aus Deutschland und die retten uns, die bringen uns in Sicherheit“, und dann war mir das erst klar.

Das Schiff war sehr langsam rangefahren, wie gesagt, die wollten erst die Piraten vertreiben, was auch gelungen ist, und wollten dann auch die anderen Boote retten und irgendwann kamen die dann auch mit kleinen Booten an uns heran und haben uns ran gebracht und wir konnten dann auch hochklettern ... und ja, also wir waren auch gut beieinander. Aber bei den anderen waren die Leute nicht mehr in der Lage und mussten hochgetragen werden.

Durch alle Raster durchgefallen

Dann hat's endlich geklappt! Da, wo ich auch gar nicht mehr dran geglaubt hab. Das war wirklich ne große, große Freude, es war, ich weiß nicht... ahh... ein neues Land! Europa! Aber ein sehr langer Flug. Ich muss ein bisschen ausholen, warum ich mit dieser Gruppe da reingeraten bin, auf den Philippinen. Da hat dieses Flüchtlingshilfswerk, das hat natürlich viele Drittländer an uns rangeführt. Die Leute, die dann Angehörige im Ausland waren, die haben dann natürlich Angehörige gesponsert quasi. Die wurden so zusammengeführt. Und dann gab's auch viele Länder, wie Kanada, Australien, die haben bestimmte Kriterien. Die wollten Familien haben. Familien damit sie in der Landwirtschaft arbeiten, die dann die Leute da aufnehmen. Bei Kanada war das auch so ähnlich glaub ich. In Amerika war ja nur Familienzusammenführung möglich. Frankreich, weil ich ja französisch konnte – ich habe Französisch-Schule besucht – hat auch so wie USA nur diese Familienzusammenführung zugelassen. Ich hatte damals einen Onkel, aber keinen Kontakt. Ich wusste, der lebt da. Ich hab ihn auch später wiedergefunden, damals war das aber nicht möglich. Man konnte natürlich viel sagen, aber ohne Nachweis und so glaubt das kein Mensch.

Auf jeden Fall bin ich mit vielen anderen immer durch alle Raster durchgefallen, kein Drittland hat uns angenommen, erschwerend kam auch dazu: Ich war ein junger Mann. Die anderen waren auch junge Männer und ein Mann hatte da immer ein schlechtes Image. Ein junger Mann ist erstmal noch ohne Ausbildung, hat zu viel Energie, auch ähnlich wie heute. Ich versteh auch die... die... die vielen Sachen jetzt auch mit den Flüchtlingen und so. Die sind natürlich ... die haben großes Potenzial für schlechte Sachen irgendwie, oder schlecht zu geraten. Deswegen nimmt man so Leute dann nicht auf. Das war ein offenes Geheimnis, ja das konnte man auch sehen. Das sind ja lauter junge Männer so bis, keine Ahnung, bis 25, dann übrig geblieben. Und ich bin so in einer Gruppe ... und diese Gruppe ist auch am längsten auf den Philippinen geblieben.

Die anderen sind dann nach und nach, durch andere Kriterien, oder aber ... man ist ne Frau. Das ist besser, kann ja nicht viel anrichten, so wie junge Männer. Und tatsächlich waren auch sehr viele, hab ich dann hinterher erfahren, was weiß ich, junge Männer, die haben dann ... sehr viele Konflikte mit Polizei, mit eigenen Landsleuten auch, sexuelle Attacken und so. Klar in dem Alter, wenn man da auf sich allein gelassen ... Man konnte sich nicht viel austauschen und konnte auch nicht viel lernen so. Egal ob jetzt USA oder Frankreich oder Deutschland, oder wo. Es gab sehr viele unerfreuliche Vorfälle, das belastet auch zurück, ich war ja einer der späteren. So und da sind wir dann als letzte Gruppe alleinstehender junger Männer gelandet in Hannover. Wahrscheinlich weil auch kein anderes Bundesland diese Gruppe von jungen Männern aufnehmen wollte.

Deutsch lernen in Friedland

Viele Familien wurden dann gleich in kleinere und größere Orte umgesiedelt und wir mussten im Lager leben. In Friedland. Das war auch ganz okay eigentlich, also wir konnten damit auch gut umgehen. Wir konnten auch untereinander Musik beibringen, konnten auch sehr viele, sehr schnell Freundschaften schließen mit den jungen Leuten aus den Dorf. Aber nicht nur mit den jungen Leuten, sondern auch mit den Spätaussiedlern im Lager. Das war eigentlich gar nicht so schlecht. Gut, das andere konnte ich nicht beurteilen, das hab ich auch nicht erlebt. Wenn man so als Familie direkt irgendwo untergebracht wird in ner Wohnung und so, muss nicht schlechter sein, aber man hat wahrscheinlich auch weniger Kontakte dann... geringere Möglichkeiten unter die Leute zu kommen. Im Nachhinein eigentlich ein Glücksfall, keine Ahnung. So war das.

Deutschunterricht hatten wir schon auf den Philippinen, durch viele freiwillige Landsleute aus Deutschland. In Friedland war dann durch die Volkshochschule der Deutschunterricht organisiert. Das war sehr schön. Einen kenne ich bis heute noch, der schrieb lange für den Stern. Wir haben da auch sehr viel zusammen gekocht, alles zusammen angeschaut. Haben die Grenze dann angeschaut. Da war noch die Grenze unweit von uns, von Friedland und auch von Göttingen, so 20 Kilometer weg. Die Grenzanlage, das war ... gut... muss man nicht haben ... aber das war auch sehr interessant.

Halb Friedland hat zu der Zeit im Lager gearbeitet, oder irgendwie indirekt für das Lager. Das ist ja auch ein riesengroßes Lager. Heute immer noch. Ich hab vor paar Jahren meine Kinder dahin gebracht, damit die jungen Herren das sehen können, wie das so war... ja... Das war ja noch vor der Flüchtlingswelle und da war eigentlich gar nichts belegt. Das Dorf ist auch ungefähr so geblieben wie vor 30, 35 Jahren. Hat sich nicht viel verändert, auch in Göttingen nicht. Da ist nicht viel anders geworden, ist halt so strukturschwach. Ja, nicht sehr viele Jobs und sehr viele alte Leute natürlich, die nicht weggehen können.

Ich hab sehr schnell die Sprache gelernt. Wahrscheinlich hab ich auch sehr viele Freunde und war offen für neue Bekanntschaften, das war bei mir nie ein Problem. Ein halbes Jahr später hab ich schon aushilfsweise als Dolmetscher

gearbeitet für das Lager. Für die später Ankommenden. Und irgendwann hab ich auch ein Angebot bekommen von der... wie heißt die Stiftung noch?... ja, Otto-Benecke-Stiftung, das ist so eine Stiftung für Spätaussiedler. Die haben gefragt: Willst du für die Oberstufe Deutsch lernen und so? Dann hab ich das auch noch mitgemacht und in der Zwischenzeit hab ich auch noch viele Landsleute aufgenommen. Die ersten Schritte, auch was die essen und so, die einfachen Sachen. Das waren Brocken, da hab ich noch nicht viel sprechen können damals. Aber besser als die anderen vielleicht.

Studium ohne Abitur

Der Deutschtest war überhaupt kein Problem. Das Problem war das Abiturzeugnis. Man kann natürlich nicht ohne Hochschulreife studieren ... es war eigentlich ein unlösbares Problem. Aber ich hatte viel Glück gehabt. Durch eine Bekanntschaft durfte ich eine Sonderprüfung, vergleichbar mit dem Vordiplom, ablegen und so ab dem Sommersemester 1983 hab ich angefangen zu studieren. Dann wurde in Deutschland Bafög geändert auf Volldarlehen. Ich hab dann auf Volldarlehen studiert. Und als ich fertig studiert hab 1987, war das wieder auf Halbdarlehen umgestellt. Aber egal, ich fand das schon mal so ein großes Glück, das war auch eine sehr gerechte Sache ...

Und dann hab ich mit viel Leidenschaft studiert. Auch mich sehr viel engagiert, war auch bei den Linksautonomen ... War auch viel mit Asta ... Man sieht mir heute gar nicht an, wenn ich heute mit einer Krawatte ... Göttingen ist auch sehr links ... Damals war auch dieser Doppelbeschluss zur Pershing-Stationierung, da sind wir dann marschiert, nach Hannover marschiert. Studieren konnte ich ja nebenbei, war nicht schwer ... Es war eigentlich auch sehr unüberlegt von mir, ich hatte ja gar keinen Pass. Eigentlich war ich da staatenlos. Ich war ja nur anerkannter Flüchtling, hab aber nur einen Pass mit zwei Strichen. Das heißt ... steht drin: staatenlos, keine Nationalität. Und wahrscheinlich durch das kleinste Vergehen ... Also ich war mehrfach mit Polizei zusammengeraten, aber irgendwie ist es gut gegangen und irgendwann hab ich das Interesse dran verloren und dann war es etwas ruhiger geworden. Aber das war eine schöne Zeit. Göttingen ist, ja würde ich jedem heute noch empfehlen, richtig studentisch.

Unter Deutschen

Ich hab meine Freunde, ich hab viele Studenten kennengelernt, aber einen typischen Deutschen gibt es nicht. Es gibt immer Leute und Leute. Es gibt gute und es gibt schlechte Leute. Es gibt voreingenommene Leute, es gibt offene Leute. Und ah ... ich hab damals auch gesehen eh ... Ich hab versucht das meinen Landsleuten zu erklären. Es gab sehr große Probleme, es war natürlich auch sehr schwierig in der Zeit. Heute unvorstellbar, weil man viel offener ist in der Gesellschaft. Heute ist ja... kann man durch München laufen ... keiner guckt mich an. Aber damals in Göttingen, oder überhaupt in Friedland, das war wie

ein Monster, also jeder guckt auf einmal so ... Wenn man da nicht den ersten Schritt macht und irgendwie so ein freundliches Gesicht, da wird die Tür dann gleich zugeknallt. Oder keine Ahnung, es war sehr schlimm. Für viele meiner Landsleute war das sehr schlimm. Vor allem wenn man auch etwas älter ist und mit der Sprache noch nicht so umgehen konnte und so. Da hat man dann noch ne größere Barriere irgendwie, man findet auch nicht richtig ins Leben und... Das Äußere ist nicht irgendwie veränderbar. Man sieht das einem sofort an. Das war sehr schwer.

Wenn du eine Wohnung anmieten willst, dann musst du halt sehr viel investieren. Du bist kein Einheimischer. Und wenn du zum Telefon greifst und dann so die ersten Worte, wir haben auch unverständlich irgendwie da reingeplappert, dann hast du Probleme. Das ist aber nicht so, dass die Leute dich nicht wollen oder so. Aber das ist vergleichbar: Wenn in Vietnam jemand aus Kambodscha oder so irgendwie was will, dann ist das auch nicht anders. Aber dennoch war das ein großes Problem für viele, viele Leute. Ich hab ja in einem Wohnheim gewohnt. Aber später mit meiner Freundin und meiner Frau jetzt, als wir da auch ne Wohnung finden wollten, war das ... hab ich auch am eigenen Leibe auch ... Wir haben dann eine Wohnung gefunden gegenüber vom Thomas Oppermann, den kennen Sie oder? Der Thomas hat da grad fertig studiert als ich anfang zu studieren. Das ganze Haus war Gott sei Dank fast nur Studenten und da ging's auch sehr... sehr gut ... zu unzählige Feiern. Thomas hat irgendwann uns seine Wohnung überlassen, nachdem er irgendwo einen Richterjob angenommen hat. Die Zeit verging, wenn ich ihn im Fernsehen so sehe...

Mit der „Bevölkerung“ ist es so eine Sache. Man muss auch irgendwie also Glück haben, um Anschluss zu finden um ... sagen wir es so: Es gibt keinen Automatismus und es wird einem sehr schwer gemacht. Wenn man dann ungünstig an die Sache rangeht oder irgendwie nicht über genügend Voraussetzungen verfügt, dann... dann ist es ein unlösbares Problem, selbst heute.

Die Familie in Vietnam

Mit der zurückgebliebenen Familie war es für mich ... ähm ... im Kopf sehr, sehr schwer. Eigentlich schon in der Vorbereitung wusste ich schon, dass da große Repressalien ... Meine Mutter war ja eh schon allein mit den Geschwistern, war eh schon schwer genug. Wir mussten alles rausverkaufen, was wir so hatten ... Später hab ich dann in Erfahrung gebracht, dass sie dann auch ihren Job als Lehrerin verloren hat, auch wegen mir. Der Sohn ist der Flüchtige ... Ja, das war, das habe ich da auch so in Kauf genommen und ... muss ich sagen, ja, nicht so viel Rücksicht da drauf genommen. Ja ... ja das war schon ziemlich schwer. Gut – für die Zurückgebliebenen war es noch schwerer, weil die lange Zeit nicht wussten, ob ich noch ... lebe. Das war für meine Mutter, für meinen Vater, irgendwann, als er da wieder frei war natürlich auch ... Das war dann ... ich konnte mir vorstellen, dass es denen sehr, sehr schwer war. Weniger diese

Repressalien, sondern ... diese vielen Nachrichten und so. Weil man hörte zu wenig von den Leuten, die irgendwie, die das geschafft haben. Ich hab ja die Sorge gehabt, wahrscheinlich unsinnig, dass sie nicht so einverstanden war. Irgendwann hab ich auch Briefe geschrieben, aus den Philippinen, da konnte man Briefe schreiben. Auch sehr vorsichtig, weil die Briefe damals zensiert wurden. Dann war da schon Freude erst mal, weil ich lebe.

Ich konnte auch nicht viel helfen. Ich wusste um die Zustände im Lande. Und meine Eltern hatten durch mich ja noch mehr Probleme gehabt ... Zu Studieren war natürlich auch schlecht. Viele die mit mir zusammen hier eingereist sind, die haben dann angefangen zu arbeiten. Die haben eine Arbeit gefunden. Und ich hab dann, weil ich unbedingt was mit der Mathematik machen wollte, hab ich dann ein Studium aufgenommen. Das war auch ... ich konnte nichts machen für die Familie. Geld schicken oder so war natürlich nicht möglich. Meine Frau hat die Ausbildung früher beendet. Hat dann gearbeitet und mit dem Geld... Die Wohnung musste man zahlen und Essen. Bücher konnte ich nur fotokopieren ...

Später war das auch nicht mehr nötig zu helfen. In der Zeit, wo man das nötig hatte, konnte ich nichts machen. Irgendwann kam die Wende. Ich glaub so Ende der 80er Jahre, ja genau, so ungefähr gleich wie Sowjetunion. Da hat man auch in Vietnam gesehen: Wir müssen mit der Zeit leben, sonst sind wir weg vom Fenster, so wie in Europa. Und dann haben die die Wende da auch eingeleitet dort. Da ging's meiner Familie auch etwas besser. Da kam es nicht mehr drauf an irgendwie was zu schicken, nach Hause. Ich hab dann zwar auch gleich einen Job in München gefunden, aber dann mussten wir auch in München von Null anfangen. Sehr viel übrig blieb da nicht. Ab und zu mal so'n paar Hundert Mark irgendwie zu schicken, so das hatte ja nicht viel, irgendwie ... Das war vielleicht mal so'n Geschenk zu Neujahr oder so. Das war vielleicht, aber ... dass man da so'n Unterhalt und so, das war nicht möglich.

Die Rolle des jungen Mannes

Ich wusste schon ziemlich viel über Deutschland. Durch die Mathematik. Ich wusste sogar wo Göttingen liegt. Nein. Ich wusste nicht wo Göttingen liegt, aber ich wusste was Göttingen war und wer in Göttingen alles war. Carl Friedrich Gauß und Bernhard Riemann. Mindestens die beiden, sind noch viel mehr natürlich, und das wusste ich auch schon in der Schule. Und die deutsche Sprache ist natürlich etwas... äh... ich konnte Französisch. Und das ging dann auch ziemlich gut. Anfangs war die Aussprache sehr schlecht irgendwie, aber dann so langsam und durch viel Übung ging das auch ziemlich schnell.

Ja das... Deutschland war... was fremd war, war eigentlich die Rolle des jungen Mannes... ähm... dass das eigentlich... ähm... sag' ma' so, ein Handicap ist. Habe ich nie gedacht. In Vietnam ist man da auch nicht mehr so... so wie in China oder so konfuzianisch irgendwie veranlagt. Dennoch hat ein junger Mann da schon eine gefestigtere Position. Also es ist nicht zu befürchten, dass der dann irgendwie so ... Aber in Deutschland war das dann schon anders, so ein junger

Mann ... Da muss man noch genau aufpassen, sonst gerät er auf die falsche Bahn. Und das war dann auch ziemlich fremd, das Gefühl. Und dann dass der Konflikt in Vietnam... Also da wo ich herstamme, in dem Lager wo ich war, das war eigentlich in den Augen von den Deutschen: Ja, so musste das kommen. Diese Sicht durch den Norden war da eigentlich eine gerechte gute Sache eigentlich. Dass die Südvietnamesen unter den Kommunisten so leiden mussten. Das, das konnte keiner ... auch meine Freunde, die ersten Deutschlehrer da, die waren ja total links. „Das war eigentlich ne gute Sache, habt ihr gut gemacht, die Amerikaner so vertrieben und so...“ Aber die Wirklichkeit, wie ich das erlebt hab im Lande und so, die Missstände und was die Kommunisten wirklich sind oder waren, das konnte man sich hier gar nicht richtig vorstellen. Die Amerikaner waren aus deren Sicht natürlich die bad boys.

Das Schlimmste ist die fehlende Freiheit

Wir wurden noch aufgenommen. Aber irgendwann wurde es gestoppt. Ich glaub nach der Wahl. Hat der Kohl gesagt: „Jetzt ist Schluss.“ Viele Protestaktionen ... keine Ahnung. Das hab ich aber nicht so persönlich erlebt, sondern immer nur durch die Presse. Ich glaube, das letzte Schiff, die letzte Expedition der Cap Anamur, konnte die Leute auch gar nicht mehr nach Philippinen bringen und nirgendwohin. Da hatte der Kapitän beschlossen, direkt von dort nach Hamburg zu fahren. Da hat die Stadt Hamburg dann beschlossen, okay, die paar Leute, die nehmen wir auch noch mit auf. Danach sind die Leute trotzdem noch lange Jahre auf's Wasser gefahren. Und ertrunken. Also ich vermute, äh... 80 Prozent sind dann ertrunken. Ich glaub vor knapp zehn Jahren da war mal so ein Andenken, da kam der Herr Neudeck, damals lebte er noch, hierher. Da hat man auch die Dunkelziffer auch genannt, irgendwie so `ne Million. Mussten da ihr Leben lassen. Ja.

Im Krieg haben wir schon viel verloren. Dann auch hinterher. Aber nicht nur Leute vom Süden Vietnams, sondern auch aus dem Norden, trotz Kommunismus, Sozialismus. Das hat sich auch rumgesprochen. Unser Land war natürlich viel zerstört und beraubt von allem. Sehr arm. Aber wir konnten uns selber noch ernähren. Es ist ja große Landwirtschaft, Reis konnten wir anbauen. Aber... äh... das Schlimmste jetzt im Nachhinein, mal zusammengenommen, ist die fehlende Freiheit. Und zwar Redefreiheit! Man konnte nicht direkt die Meinung sagen ... was man denkt. Von der Regierung, vom System oder von den Leuten, die da vom Norden gekommen sind. Da gab's dann natürlich gleich die Leute, die davon profitieren, die dann auch die eigenen Freunde denunzieren und so. Und das führte dazu, dass die ganze Gesellschaft damals untereinander kein Vertrauen mehr hat. Ich konnte keinem Freund so richtig vertrauen, ob er denn nicht meine Worte weiterträgt. Und dann werde ich eingelocht. Und das war eigentlich das Hauptproblem. Das war kein richtiges Leben. Das war richtig schlimm. Viele haben da ihre Chance gewittert, haben die eigenen Leute denunziert. Und deshalb sind auch viele aus dem Norden genauso mit abgehauen. Und ich nehme an, das sind nicht wenige.